

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 86.

Montag den 27. März.

1854.

Warum giebt es so viele arme rechtschaffene Mädchen und Frauen, die ohne Verschulden in Noth und Elend gerathen?

In Nr. 82\*) dieses Bl. hat ein Correspondent unter der Aufschrift „Frauenstiftungen“ die Frage angeregt: Wie es wohl kommen mag, daß es nicht auch schon viele mildthätige Herzen gegeben hat, die sich armer rechtschaffener Mädchen und Frauen, die ohne ihr Verschulden in Noth und Elend schmachten, angenommen haben, schlägt zur Abhilfe dieses gewiß bedauerlichen Uebelstandes eine Stiftung nach Art der Dresdner, welche den Namen führt „den Frauen Schutz“, vor und führt, um zu beweisen, wie leicht ein Mädchen oder eine Frau in eine solche Lage kommen kann, beispielsweise eine Scene aus dem Familienleben eines Beamten vor Augen, eine Scene, die treu geschildert und rührend ist und gewiß in Familien aller Stände vorkommen kann.

Niemand, welcher den fraglichen Aufsatz gelesen, wird die gute Absicht verkennen, die den geehrten Herrn Verfasser oder die men- schenfreundliche Verfasserin bei Abfassung desselben befehle, und Jeder ihm oder ihr um dieser guten Absicht willen dafür herzlich Dank sollen, aber — dabei möchte es auch sein Bewenden haben, wenn jede Humanitätsrück- sichten Stif- tungen ins Leben riefen, würde es bald nur noch Spender und Almosenempfänger, Reiche und Ver- sorgte, Paläste und Stiftungshäuser geben. Einsender dieses steht gänzlich davon ab, ob durch derartige Stiftungen diesem Uebelstande ganz oder nur größtentheils abgeholfen werden würde; er ergreift nur die Gelegenheit, angeregt durch obigen Artikel, zur kurzen Beleuchtung der Frage: Wie kommt es, daß so viele arme rechtschaffene Mädchen und Frauen sich ohne ihr Verschulden namentlich in reiferen Jahren in Noth und Elend befinden?

Fassen wir die Sache etwas näher ins Auge, so drängt sich außer dem Einsender dieses gewiß noch Vielen die Ueberzeugung auf, daß keine geringe Schuld in den niedrigen Arbeitslöhnen liegt, die für weibliche Arbeiten bezahlt werden. Wen trifft dieser Vorwurf hauptsächlich? Die reichen und wohlhabenden Hausfrauen. Würden sie arbeitssuchende, geschickte und überhaupt keine Arbeit scheuende Mädchen mehr in ihren oder deren Wohnungen beschäftigen und denselben einen, ihrer Arbeit entsprechenden Lohn gewähren, so würden sie, namentlich während dieser theuren Zeit, viel zur Beseitigung dieses leider wahren Uebelstandes beitragen; aber theils glauben sie sich durch solche weibliche Persönlichkeiten genirt, theils können sie den nöthigen Gegenstand oder das für nothwendig gehaltene Object, sei es ein Kleid, ein Stück Leibwäsche, oder auch ein Mode- oder Luxusgegenstand, nicht schnell genug bekommen, und so wenden sie sich an eine Handlung, bezahlen gern das Doppelte und Dreifache von dem, was sie einem Mädchen oder einer Frau geben würden, wenn sie den fraglichen Gegenstand von einer solchen Person hätten anfertigen lassen. Aber sie thun es nicht und warum? Etwa weil sie ihn in einer Handlung solider oder geschmackvoller gefertigt bekommen? Nein! Bloß weil sie ihn sofort erhalten. Verräth eine solche Handlungsweise auch Theilnahme für die Nothleidenden ihres Geschlechts? Wir lassen diese Frage unerörtert und die Beantwortung derselben den sorglichen, theilnehmenden Hausfrauen selbst. Daß es Ausnahmen von jeder Regel giebt, bedarf nicht der Erwähnung. Was folgt

\*) Inmitten sind auch in Nr. 71 und 81 ähnliche Aufsätze wie in Nr. 82 gegeben worden. Die Redact.

nun hieraus? Daß Mädchen und Frauen, die auf ihrer Hände Arbeit angewiesen sind, froh sein müssen, durch den Chef eines Handlungshauses beschäftigt zu werden, und ein Glück ist es, daß es jetzt dergleichen Geschäfte in allen bedeutenden Städten giebt, denn sonst würde es noch viel trauriger um sie stehen, weil, selbst wenn es nicht derartige Geschäfte gäbe, die meisten Damen sie doch nicht ausschließlich beschäftigen, sondern das Meiste und bei weitem Köstlichste von auswärts beziehen würden. Daß nun ein solcher Mann, der große Vorräthe auf sein Risiko für das Lager arbeiten läßt, nicht so viel zahlen kann, selbst wenn er es gern thäte, wie ein ausschließlich für seinen Bedarf Bestellender, bedarf keines Commentars; außerdem sind seine Localitäten so wie Geschäftsspesen, Abgaben aller Art beträchtlich, und die Tyrannin „Mode“ fügt ihm auch große Verluste zu, weil sie, obgleich uralt, noch eben so leidenschaftlich der Veränderung huldigt, wie es nur die launenhafteste, vergnügungsfüchtigste oder wohl gar auch die liebenswürdigste Schöne von zwanzig Jahren sein kann. Da nun der Arbeit benöthigte Mädchen und Frauen nicht hinlänglich directe Aufträge erhalten, so haben sie es wahrlich solchen Herren Principalen doppelt zu danken, wenn er sie außer in seinem Geschäft noch in ihren eigenen Wohnungen beschäftigt. Der Vorwurf, daß auch er zu wenig für die Arbeit zahle, ist ein ungerechtfertigter, und zwar aus oben angeführten Gründen, und dann, weil er nur über ihm freiwillig angebotene Arbeitskräfte verfügt, deren Personen mit den ihnen dafür angebotenen Löhnen zufrieden sind.

Einen andern Grund zu dem vorhandenen Uebelstande liefern die Dienstverhältnisse der Dienstmädchen zu ihren Principalinnen. Ein solches Verhältniß ist oft von oben herab ein sehr kaltes, rücksichtsloses, hochfahrendes. Viele Hausfrauen glauben schon überaus viel zu thun, wenn sie den Lohn pünctlich zahlen; daß sie selbst die niedrigsten Berrichtungen zu besorgen haben würden, wenn sich nicht ein armes Dienstmädchen fände, das für karge Kost, oft selbst schlechte Behandlung und unbedeutenden Lohn ihnen seine Arbeitskräfte lieh, daran denken leider nur wenige. Wäre, wie dies der Fall sein sollte, das Verhältniß zwischen der Gebieterin und der Dirnerin von Seiten der Ersteren häufiger ein freundliches, nachsichtiges und rücksichtsvolles, würden nicht so oft Wechsel nöthig werden, als wie jetzt stattfinden. Der Vorwurf der Lieblosigkeit, Härte und Unnachlässigkeit trifft in den meisten Fällen wohl gerechterweise die Principalinnen — denn der Aermere, tiefer Stehende ist der Nachsicht und Schonung am bedürftigsten, und darum hat er auch gerechte Ansprüche auf beide — namentlich aus dem Mittelstande. Viele diesem Stande angehörende Frauen haben früher selbst in dienenden Verhältnissen gelebt, und darum sollten sie selbst um so mehr noch aus früherer Zeit her wissen, welch ein schweres, meist freudloses Dasein ein weiblicher Diensthote zu durchleben hat. Daß es auch viele vernünftige, höchst achtbare, ja selbst edle Frauen auch in diesem Stande giebt, ist ebenfalls unbestreitbar. Mein Vorwurf kann daher auch nur denen gelten, die allmonatlich mit ihren Mädchen wechseln; denen, die in einer Vergesslichkeit ein beabsichtigtes Nichtthunwollen, in einer etwas verspäteten Berrichtung eine vorsätzliche Widerspenstigkeit, in einem freundlichen Gesicht gegen den Herrn Sohn ein todeswürdiges Verbrechen und ein strafbares Einverständniß erblicken — lauter Sünden, die gewiß mancher der jetzigen Principalinnen, absichtlich oder absichtslos begangen, noch von früher her auf dem Herzen lasten dürften. Wenn jede Hausfrau, die zwölfmal jährlich mit ihrer Magd wechselt, gefällig gezwungen werden